



# JUBILÄUMS BROSCHÜRE 2000-2019

20 Jahre Spitex Imboden  
und was war davor?



Überall für alle

**SPITEX**  
Imboden

Bonaduz · Domat/Ems · Felsberg · Rhäzüns · Tamins

# Die Menschen im Mittelpunkt

«Ziel und Zweck unserer Organisation ist es, das Wohnen zu Hause für Menschen aller Altersgruppen zu ermöglichen, ihre Selbständigkeit zu fördern, zu erhalten, zu schützen oder wiederherzustellen. Unsere Dienstleistungen stehen allen offen: kranken, behinderten, jungen und betagten Personen, Menschen mit reduzierten körperlichen, geistigen und seelischen Kräften».

So umschreibt die Spitex Imboden auf ihrer Webseite ihr Angebot. Die einstige, auf viel Freiwilligenarbeit beruhende Hauspflege hat sich zum modernen und umfassenden Gesundheitsdienstleister entwickelt. Die Dienstleistungen – und damit auch die Anforderungen an das Berufsbild – sind vielfältiger geworden und werden rund um die Uhr erbracht.



Was geblieben ist: Der Mensch steht im Zentrum. Und der überwiegende Teil der Dienstleistungen wird von Frauen geleistet.

In den letzten eineinhalb Jahren hat die Spitex zudem einmal mehr bewiesen, dass sie auch in Krisenzeiten bestehen kann. Eine flächendeckende Gesundheitsversorgung in allen Regionen des Kantons Graubünden wäre ohne Spitex nicht mehr denkbar. Dafür gebührt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unser herzlicher Dank.

**Peter Peyer, Regierungsrat**  
Vorsteher Departement für Justiz,  
Sicherheit und Gesundheit

# 20 Jahre Spitex Imboden – und was war davor?



Im Jahre 2020 feierte die Spitex Imboden ihr 20-Jahr-Jubiläum. Im Rahmen der Vorbereitungen auf das Jubiläum versuchten wir etwas länger zurückzublicken, in die Anfänge der ehrenamtlichen Pflege in den 1970er- und 1980er-Jahren. In allen unseren fünf Gemeinden (Bonaduz, Domat/Ems, Felsberg, Rhäzüns und Tamins) leisteten damals hilfsbereite Frauen Pflege und Betreuung betagter oder kranker Menschen.

Es zeigte sich in Gesprächen mit Beteiligten aus dieser Zeit, dass diese Jahre kaum dokumentiert waren. Wir entschlossen uns deshalb, das damalige Geschehen systematisch aufarbeiten und dokumentieren zu lassen. Für diese anspruchsvolle Aufgabe konnten wir Frau Dr. phil. Silke Margherita Redolfi, Historikerin, gewinnen.

In vielen Gesprächen mit «Ehemaligen» und in akribischer Recherchearbeit in Archiven ist es Frau Redolfi gelungen die da-

malige Situation in den Gemeinden detailliert darzustellen und auch in die übergeordneten Zusammenhänge einzubetten.

Die heutige Spitexorganisation wäre jedoch – wie diese Jubiläumsschrift eindrücklich zeigt – ohne die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Pionierinnen der häuslichen Pflege nicht möglich gewesen. Ihnen sei ein grosser Dank ausgesprochen.

Ebenfalls danke ich Frau Redolfi für ihre umfassende und spannende Dokumentation und wünsche allen viel Spass bei der Lektüre.

Mein Dank geht auch an alle Auskunftspersonen und an die «Sponsoren» dieser Arbeit (siehe Kasten Seite 18).

**Albert Sutter**  
Präsident Spitex Imboden

## Spitex Imboden in Zahlen

	2000	2019
Verrechnete Stunden	15'364	24'961
Anzahl Mitarbeitende (100% Stellen)	14.70	22.45
Anzahl Mahlzeiten	980	8'235
Beiträge öffentliche Hand (CHF)	830'000	993'000
Aufwand total (CHF)	1'230'000	2'544'000

## Pflege zu Hause: die Pionierinnen der Spitex

Von Dr. phil. Silke Margherita Redolfi,  
Historikerin

Die Vorgängerorganisationen der Spitex Imboden waren innovative Errungenschaften zahlreicher tatkräftiger Frauen in den Dörfern. Sie verstanden die Zeichen der Zeit und halfen dort, wo es nötig war. Die Gemeinden nahmen dieses Geschenk in der Regel kaum oder dann erst spät zur Kenntnis und profitierten jahrzehntelang von der Freiwilligenarbeit in der häuslichen Betreuung und Pflege. Dieser Beitrag geht der Entstehungsgeschichte der Hauspflegeorganisationen nach und lässt die Helferinnen von damals erstmals zu Wort kommen<sup>1</sup>.

Früher spielte in den Gemeinden die Nachbarschaftshilfe eine grosse Rolle. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts finden wir jedoch auch Zeugnisse von ersten organisierten Hilfen seitens von Frauenvereinen, die Arme und Kranke betreuten. Von Bedeutung waren auch die Hebammen, die

in den Orten häufig eine medizinische Grundversorgung wahrnahmen: «Früher hatten wir eine Hebamme, die für alles zuständig war», erinnert sich beispielsweise Georgina Caminada (geb. 1947), von 1978 bis 1986 Präsidentin des Frauenvereins und Mitgründerin der Hauspflegegruppe Rhäzüns. Auch Irma Caluori-Caduff (geb. 1939) einstige Pflegerin in Bonaduz,

«Damals gab es eine ältere Frau, ein Dorforiginal, die man gerufen hat für die Leichenwäsche».

weiss von einer Spezialistin: «Damals gab es eine ältere Frau, ein Dorforiginal, die man gerufen hat für die Leichenwäsche», sagt sie. Eine Gemeindecrankenschwester hatten die wenigsten Gemeinden. Noch 1979 gab es in Graubünden nur deren 13.<sup>2</sup> Von Tamins ist bekannt, dass vor dem Zweiten Weltkrieg dort eine «Hebamme und Krankenpflegerin» tätig war.<sup>3</sup> Zu erwähnen ist, dass auch Ordensschwestern Krankenpflege in den Dörfern übernahmen.

### 1962: eine Heimpflegerin für Tamins und Felsberg

Mit der aufkommenden professionellen

Fürsorge nach dem Krieg rückten die Verhältnisse in den Familien in den Vordergrund. Mütter sollten vermehrt entlastet werden. Der entsprechende Beruf hiess Heimpflegerin. Sie sprang für die Mutter ein, um sie bei Krankheit oder Wochenbett zu entlasten. Als erster Kanton bildete Graubünden ab 1946 solche Fachfrauen aus, die bald in verschiedenen Regionen zum Einsatz kamen. So etwa in Tamins und in Felsberg, wo 1962 ein Hauspflegeverein mit einer angestellten Heimpflegerin gegründet wurde, den die Frauen- und Samaritervereine und die Gemeinden finanziell unterstützten.<sup>4</sup> Die Kooperation endete 1972, nach Konflikten bei der Führung, der Auslastung und den Kosten. Der Verein in Tamins bestand bis 1978. Auch in Domat/Ems hatte sich eine solche Stelle etabliert. Waren hier bis in die 1960er-Jahre Ingenbohler Schwestern für die Krankenpflege zuständig,<sup>5</sup> stand seit 1968 eine von der Gemeinde angestellte diplomierte Heimpflegerin (auch Hauspflegerin genannt) zur Verfügung, die auch Pflegeeinsätze übernahm. 1981 leistete die Hauspflegerin in Domat/Ems 165 Einsätze. Um eine bessere Auslastung zu erzielen, wurde 1983 eine von der Gemeinde getragene Stiftung gegründet, die es erlaubte, das Einsatzgebiet auf die Gemeinden Felsberg und Tamins auszuweiten.<sup>6</sup>

### Die Innovationskraft der Frauen und der Frauenvereine

Mit dem Wandel der Gesellschaft in den 1960er- und 1970er-Jahren ergaben sich in der Pflege und Betreuung besonders von älteren Menschen neue Aufgaben. Es scheint also kein Zufall zu sein, dass gerade in der Mitte der 1970er-Jahre die Gründung von Hauspflegevereinen oder ähnlichen Gruppen im ganzen Gebiet zu beobachten ist. Als eingängiges Beispiel darf Rhäzüns fungieren. Am 13. April 1979 gründete sich hier auf Initiative des örtlichen Frauenvereins die Hauspflegegruppe Rhäzüns. Georgina Caminada erinnert sich: «Schon vor der Gründung haben zwei bis drei Frauen Pflegedienste privat verrichtet, doch die Nachfrage stieg immer mehr.» Das Bedürfnis sei ausgewiesen gewesen, denn als in den 1960er-Jahren wegen der Wohnungsnot in Rhäzüns viele Junge auszogen und ältere Menschen ohne ihre Verwandten auskommen mussten, erkannte der Frauenverein die Zeichen der Zeit und packte die Herausforderung an. Die Frauen organisierten einen Basar, boten Kurse an und hatten im Nu einen Startbeitrag von über 11 000 Franken zusammen. «Die Bevölkerung hat uns sehr unterstützt», sagt Caminada, die Gemeinde schickte 1000 Franken. Der Rest ist Geschichte. Bereits am 18. Juni 1979

<sup>1</sup> Die Autorin dankt allen Informantinnen und Informanten sowie jenen Personen, die Dokumentationen zur Verfügung gestellt haben: Irma Caluori-Caduff, Cécile Schmid, Ernst Hasler, Jürg Strickler, Maja Wittwer, Sergio Ferrari, Elsbeth Erni, Alfred und Ursula Schneller, Ida Caminada-Bantli, Georgina Caminada-Caminada, Elfi Schaer, Ursula Tarnutzer, Renate Rutishauser, Sandra Rungg, Leo Dora, Radiotelevision Svizra Rumantscha, Kulturarchiv Bonaduz. Gedankt sei auch den Gemeinden für den Zugang zu den Archiven.

<sup>2</sup> Erhebung des Schweizer Berufsverbandes der Krankenschwestern und Krankenpfleger Sektion Graubünden im Jahresbericht 1979.

<sup>3</sup> Gemeindecarchiv (GA) Tamins, 11 b, Brief an den Vorstand der Gemeinde Felsberg, 3.3.1947.

<sup>4</sup> Initiantin war die Churer Bezirksfürsorgerin Ida Molinari. GA Tamins, Vereinbarung vom 15.10.1962.

<sup>5</sup> Gemeinde Domat/Ems, Dorfbuch Domat/Ems, Domat/Ems 2005, 162.

<sup>6</sup> Damit konnten auch Bundessubventionen für «Hauspflegeleistungen zugunsten AHV-Berechtigter» bezogen werden. Tatsächlich stiegen die Einsätze und umfassten z. B. 1987 deren 271 in Domat/Ems und 155 in Felsberg und in Tamins. In über 300 Fällen kam die Kernkompetenz, der Ersatz der Mutter, zum Tragen. Domat/Ems, Verwaltungsrechnung 1987, 10; 1990 leistete die Organisation nur noch etwa 39 Einsätze, davon 14 in Domat/Ems, einen in Felsberg, 8 in Tamins und 16 an anderen Orten, ebd. Verwaltungsrechnung 1990, 10. 1994 wurde die Stiftung Hauspflege Domat/Ems aufgelöst und die Aufgaben dem Spitexverein zugewiesen.

konnte die Pflegegruppe vermelden, man habe Krankenmobilen anschaffen können, und hielt zuhänden der Gemeinde weiter fest: «Unsere Gruppe ist schon tatkräftig im Einsatz. Die erste Patientin ist sogar schon genesen.» Im ersten Jahr wurden rund 300 Pflegestunden geleistet.

### Das Erbe von Maria Dora-Spescha

Vorreiter dieses Prozesses der häuslichen Hilfe und Pflege war Bonaduz. Hier wirkte die bewährte Krankenschwester Maria Dora-Spescha (1929–2020). Sie war es, die aufgrund der Nachfrage in der Bevölkerung erste Frauen mit ihrem SRK-Kurs «Pflege zu Hause» ausbildete und am 26. Mai 1977 gemeinsam mit Kursabsolventinnen die Hauspflegegruppe Bonaduz ins Leben rief. «Es war nichts vorhanden ausser eine enorme Hilfsbereitschaft und Got-

tes Unterstützung», äusserte sie sich einmal<sup>7</sup>. An die Anfänge unter der legendären Maria Dora-Spescha erinnert sich ein anderes Gründungsmitglied, Irma Caluori-Caduff, noch gut. Das Angebot sei ein echtes Bedürfnis gewesen, «denn es gab hier sonst nichts Vergleichbares.» Es sei wichtig gewesen, dass die Hauspflegegruppe in Bonaduz eingeführt wurde, ist sie überzeugt. «Da hat Maria Dora mit ihrer Ausbildung als Krankenschwester

«Da hat Maria Dora-Spescha mit ihrer Ausbildung genau erkannt, was nötig war.»

genau erkannt, was nötig war.» Kurz nachdem der Verein unter dem Patronat und mit der Unterstützung des örtlichen Frauenvereins ins Leben gerufen wurde, zählte er bereits 50 Mitglieder, 10 davon waren Hauspflegerinnen.<sup>8</sup> Es gab 16 Betreuerinnen für Betagte, 16 für weitere Aufgaben, 9 Autofahrerinnen sowie 4, die «Dienst an Toten» leisten konnten.<sup>9</sup>



Maria Dora-Spescha (2. v. r.) gründete gemeinsam mit anderen engagierten Bonaduzerinnen 1977 die Hauspflegegruppe Bonaduz. Das Bild zeigt weiter (von links) die Hauspflegerinnen Irma Ferroni, Johanna Duff, Ida Demarmels und ganz rechts Adele Fry. (Bild: Familie Dora)

<sup>7</sup> Bericht des Präsidenten Albert Sutter, in: Jahresbericht Spitex Imboden 2019, 8.

<sup>8</sup> Katholischer Frauenverein Bonaduz, Prot. der ao. GV, 17.6.1977.

<sup>9</sup> GA Tamins, Tätigkeitsbericht vom 9. Juli 1977 bis 31. Dezember 1977 von Maria Dora-Spescha.

### Hilfe ohne viel Bürokratie

«Wir wurden zu einem verschworenen Team, das unbürokratisch half», sagte Maria Dora, die mit ihrer Initiative und ihrem Kurs ein Feuer entfachte. Sie war als Kursleiterin und Referentin begehrt. Am 18. Mai 1978 beispielsweise kam sie auf Einladung der Samariterinnen nach Tamins und präsentierte auf Wunsch auch ihr Bonaduzer Hauspflegemodell. Der Funke sprang bald über: Am 19. September 1978 gründeten acht Interessierte unter dem Patronat des Samaritervereins den Hauspflegeverein Tamins, der gegen «geringes Entgelt Pflege- und Haushalthilfe» anbot und sogar von der Gemeinde unterstützt wurde.<sup>10</sup> Erste Präsidentin war Ruth Rusconi (1939–2015). Als Mitglieder – am 1. Januar 1979 waren es 15 Frauen, 1980 bereits deren 32 –<sup>11</sup> wurden anfangs nur Personen mit «pflegerischen Vorkenntnissen» aufgenommen, ab 1987 auch andere Engagierte, die «ihren Fähigkeiten entsprechend» eingesetzt wurden.<sup>12</sup> Das Angebot umfasste «Krankenpflege stundenweise oder in Ausnahmefällen ganztags, Hausarbeiten für Betagte und Kranke, Wäsche in Heimarbeit, Kinderhütendienst, Begleitung von Kranken und Behinderten».<sup>13</sup> Bald kamen ein Mahlzeitendienst, ein Fahrdienst und ab 1982 der Fusspflege-

dienst hinzu. Die Kosten für die Klientinnen und Klienten betragen 5 Franken pro Stunde für Pflege, Haus oder Heimarbeit.<sup>14</sup> Schon bald kamen die ersten Anfragen, auch wenn zunächst noch etwas Zurückhaltung zu spüren war: «Obwohl wir besonders bei älteren Mitbürgern immer noch auf einiges Misstrauen stossen, scheint doch ein Bedürfnis für die von uns angebotene Hilfe zu bestehen, leisteten wir doch immerhin 532 Pflegestunden», schrieb Ruth Rusconi dem Gemeindevorstand 1980.<sup>15</sup>



Ursula Tarnutzer (geb. 1939) gehörte 1978 zu den Gründungsmitgliedern des Hauspflegevereins Tamins. «Die alten Leute hatten immer Freude, wenn wir vorbeikamen», sagt Tarnutzer, die 2017 mit dem Gesundheitspreis Prix Sana geehrt wurde. (Bild: Stiftung Prix Sana)

<sup>10</sup> Schreiben von Ruth Rusconi an den Gemeindevorstand Tamins, 27.9.1978 im GA Tamins; Gründungsprot. vom 19.9., Statuten vom 6.11.1978 und kurze Geschichte, o.J. (ca. 1982), JB, im Vereinsarchiv im GA Tamins. Gründungsmitglieder: Ursula Tarnutzer, Menga Plump, Heidi Joos, Hannelore Walter, Klara Hartmann, Milli Koch, Anna Schneller, Ruth Rusconi. Die Gemeinde leistete 6000 Franken Starthilfe und zahlte pro geleistete Pflegestunde 1 Franken, ebd., Schreiben vom 1.11.1978.

<sup>11</sup> GA Tamins, JB 1979.

<sup>12</sup> Ebd., Zusatzbestimmungen zu den Statuten, 6.2.1987.

<sup>13</sup> Ebd., Infoblatt vom Januar 1979.

<sup>14</sup> Ebd., die Gemeinde an den Hauspflegeverein, 12.2.1980.

<sup>15</sup> Ebd., Brief an den Gemeindevorstand, 8.2.1980.

## 1979 folgt auch Rhäzüns

Maria Dora überzeugte auch in Rhäzüns. 1979 wies sie die 13 Initiantinnen, «die sich zu einer Aufgabe im Sinne einer Betreuung oder Pflege älterer Leute und Kranken bereit erklärt haben», im Kurs «Pflege zu Hause» ein, und als Ida Caminada-Bantli (geb. 1952) als erfahrene Krankenschwester dazusties, stand dem Erfolg der Hauspflegegruppe nichts mehr im Weg.<sup>16</sup> Der Kurs von Maria Dora vermochte viele Frauen anzusprechen, weil er den Müttern und Hausfrauen Grundwissen für die Familienpflege vermittelte und direkt umsetzbar war. Dora hatte aber mit ihrer Pflegegruppe auch ein Modell ins Leben gerufen, das den Nerv der Zeit traf: einfache und unmittelbare Hilfe für Betagte und Kranke, dort, wo man lebte, zu leisten.

## Professionalisierung durch den Kanton

Die Hauspflegerinnen arbeiteten bis 1993 in mehr oder weniger losen Strukturen. Als das Bündner Krankenpflegegesetz 1991 teilrevidiert wurde und den Weg frei machte für die Spitex, gab es zwar schon kleinere Anpassungen. So wurde etwa am 15. Mai 1991 aus der Hauspflegegruppe der Betreuungs- und Pflegeverein Rhäzüns.<sup>17</sup> Die Gemeinde setzte die Pflgetarife fest und leistete Defizitgarantien. Damit war es möglich, die Entschädigungen für die Betreuerinnen auf 16 Franken zu erhö-

hen.<sup>18</sup> Und in Domat/Ems wandelte sich die Sozialgruppe, auf die wir noch zu sprechen kommen, 1991 zum Spitexverein. Doch erst 1994 mit dem Spitexverein Bonaduz-Rhäzüns-Tamins entstand ein zukunftsweisendes Modell für die Region.

Die Spitexdiskussion kam in Graubünden Ende der 1980er-Jahre so richtig in Fahrt. Regierung und Grosser Rat wollten die Pflege zu Hause ausbauen. Hintergrund war die Angst, dass die erwartete Überalterung viele Pflegefälle verursachen und eine Kostenexplosion im Gesundheitswesen auslösen könnte. Dazu kam der Personalnotstand bei den Medizinalberufen. Die Pflege zu Hause sollte hier Abhilfe schaffen und für die Betreuten eine kostengünstige Grundversorgung garantieren. Kurzum: Die Spitex sei für die Lebenszufriedenheit essenziell, sagte Regierungsrat Aluis Maissen bei der Präsentation des Spitexkonzeptes 1989. Der Pflege zu Hause komme immer grössere Bedeutung zu, doch in der Deutschschweiz stecke die Spitex noch in den Kinderschuhen, bislang seien kaum Investitionen getätigt worden, die Finanzierung und die Personalfrage seien schlecht geregelt, monierte Maissen. Mit Hilfe der Gemeinden sollten die bestehenden Strukturen nun angepasst und für die Zukunft fit gemacht werden.<sup>19</sup> Dies bedeutete Auflagen

für die Spitexorganisationen was Ausbildung, Administration und Organisation betraf. Es wurde eine sogenannte Professionalisierung angestrebt, die freiwillig Arbeitenden sollten nach Pflichtenheft agierendem Fachpersonal weichen. Nicht jede HelferIn, die in ihrem Verein ebenfalls Weiterbildungen absolviert hatte und als Praktikerin genau wusste, was sie tat, konnte oder wollte den Sprung in die neue Organisation wagen. Denn die neuen Auflagen veränderten die Hauspflege. Andere wiederum begrüsst die Neuerungen, weil die Pflegeeinsätze nun zum ersten Mal besser honoriert wurden und sie etwa im Spitexverein Bonaduz-Rhäzüns-Tamins gute Arbeitsbedingungen vorfanden.

## Der Weg zur Spitex

Ein wesentliches Element der Spitex war die Kostenbeteiligung der Gemeinden, die neu für die pflegerische Grundversorgung vor Ort zuständig waren. Es ist nur folgerichtig, dass sich hier mit der Zeit die vom Kanton angestrebte Regionalisierung einstellte. Eine der ersten, die diese Notwendigkeit erkannte, war **Elfi Schaer (geb. 1946), ab 1989 Präsidentin der Hauspflege Tamins**. Bereits 1990 machten sie und ihre Kolleginnen die Gemeinden da-

rauf aufmerksam, dass die kommenden Spitexstrukturen nur in der regionalen Zusammenarbeit zu erreichen waren.<sup>20</sup> In den Hauspflegeorganisationen arbeiteten die Fachfrauen schon länger und auf allen Ebenen zusammen. «Wir standen immer in Kontakt miteinander», sagt Schaer. So erstaunt es kaum, dass sich die Wiege der Spitex Imboden in dieser Region befand. Längere Verhandlungen, eine Spitexkommission und die Einsicht, man wolle «auf bereits bestehende Organisationen» aufbauen, ebneten nun auch den Weg für die zukunftsweisende Zusammenarbeit der Gemeinden.<sup>21</sup> Hervorgegangen aus den ursprünglichen Vereinen und Gruppen der Freiwilligenarbeit, konnte der neue Spitexverein Bonaduz-Rhäzüns-

**Bereits 1990 machten Elfi Schaer und ihre Kolleginnen die Gemeinden darauf aufmerksam, dass die kommenden Spitexstrukturen nur in der regionalen Zusammenarbeit zu erreichen waren.**



Elfi Schaer gehörte zu den Unterzeichnerinnen der Fusionsvereinbarung zwischen den Hauspflegevereinen vom 15. Oktober 1993.

<sup>16</sup> GA Rhäzüns, Bestand Hauspflege, Brief an die Gemeinde vom 13.4.1979.

<sup>17</sup> Der Gründungsvorstand setzte sich laut Statuten aus Claudia Berther, Rita Spadin, Ida Caminada, Georgina Caminada, Rita Heini, Maria Angelini und Rosa Tschalèr zusammen.

<sup>18</sup> GA Rhäzüns, Bestand Hauspflege, Mitteilung an die Bevölkerung, 17.6.1991.

<sup>19</sup> Bündner Tagblatt, 9.3.1989, Bündner Zeitung, 2.2.1989. Gemeinden und Kanton je 25 Prozent, Bund 35 Prozent, Rest Benützerinnen.

<sup>20</sup> Konkret ging es den Vereinen in Tamins, Rhäzüns und Bonaduz damals um die Anstellung einer Krankenschwester für die Region, um die Pflege Schwerkranker zu gewährleisten. Brief vom 1.11.1990 und 19.6.1991, Vereinsarchiv im GA Tamins.

<sup>21</sup> GA Bonaduz, Spitexkonzept, 20.1.1993. Die alten Vereine sollten sich zur neuen Trägerschaft formieren.

Tamins auf ein grosses Polster an Erfahrungen, Personal und nicht zuletzt auf einen ansehnlichen Starttrappen aus den Kassen der alten Vereine zurückgreifen.<sup>22</sup> Am 1. Februar 1994 anerkannte die Bündner Regierung den Spitexverein Bonaduz-Rhätuns-Tamins als «beitragsberechtigter Institution der häuslichen Pflege und Betreuung im Sinne des Krankenpflegegesetzes».<sup>23</sup> Elfi Schaer, die schon in der Projektgruppe involviert war, übernahm das Amt der Präsidentin.

### 1999: Domat/Ems und Felsberg kommen dazu

Der nächste Schritt zeichnete sich schon bald ab. Der junge Spitexverein nahm in Graubünden eine Pionierrolle ein und war etwa mit dem Angebot von psychiatrischen Betreuerinnen in der Hauspflege oder der ersten diplomierten Einsatzstellenleiterin Graubündens wegweisend. Doch die Auslastung der Fachpersonen war längerfristig zu gering, um attraktive Stellen zu

gewährleisten, zudem drückten die Kosten für Administration auf den Geldbeutel.<sup>24</sup> Da kam es wie gerufen, dass 1998 der Spitexverein Domat/Ems und jener von Felsberg anklopften. Der Zwang zu mehr administrativen und fachlichen Kompetenzen überforderte ihre Budgets.

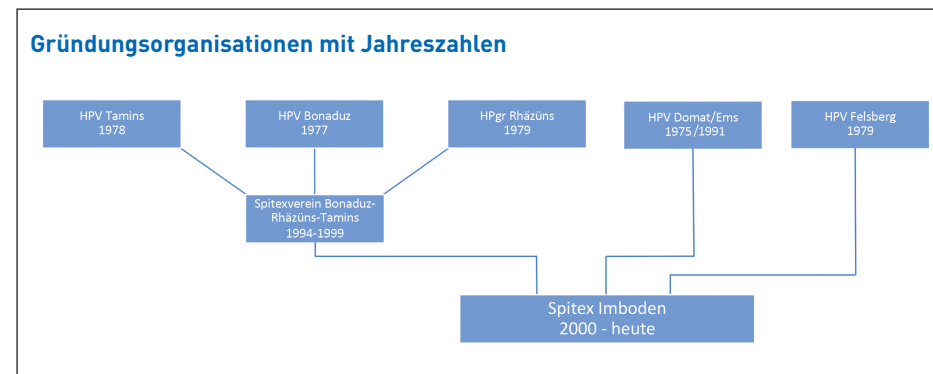
Die ersten Gespräche über eine Kooperation der drei Organisationen fanden im Frühjahr 1998 statt.

Die bewährte Elfi Schaer übernahm die Projektleitung. «Wieder gab es viele Abklärungen und vor allem Gespräche mit Gemeindevorständen, denn eine weitere Fusion war von der Sache her gewünscht, politisch aber schwierig», äussert sie sich zu den Klippen der grossen Fusion. Erst am 17. Mai 1999 konnten sich die fünf Gemeinden nach bisweilen «turbulenten» Sitzungen, wie es im Protokoll heisst, über Finanzierung und Strukturen zu einer gemeinsamen Strategie durchbringen.

## Der Spitexverein Imboden

Der **neue Spitexverein Imboden wurde schliesslich am 26. August 1999 in Reichenau** gegründet und nahm seine Arbeit bereits am 1. Januar 2000 in Bonaduz auf. Dazu beigetragen hatte Elfi Schaer.

Die Kompetenz der Mitarbeiterinnen und ihre gerechte und angemessene Entlohnung wichtig: «Es geht aber auch darum», hatte sie schon an der Taminser Gemeindeversammlung vom 11. Mai 1993 erklärt,



Dank ihrer betriebswirtschaftlichen Ausbildung und ihrer Erfahrung war es gelungen, eine professionelle Organisation aufzubauen. Schaer war die richtige Frau am richtigen Ort. Von der Pike auf hatte sie die Bedürfnisse der Helferinnen aber auch die Anforderungen der Klientinnen kennengelernt und konnte mit ihren fachlichen Fähigkeiten die Vereine zur grossen und zeitgemässen Organisation führen. Sie verstand es, die verschiedenen Ortskulturen zusammenzubringen, und vermochte mit ihrem Fachwissen und ihrem Netzwerk, das bis hin zu den kantonalen Stellen reichte, die neue Spitexgeneration ins Leben zu rufen. Dabei waren ihr die fachli-

«dass die jahrelange freiwillige Arbeit der Mitglieder der Hauspflegevereine ein rechtliches Fundament und Anerkennung findet.»

### «Ich habe gerne geholfen»

Kommen wir auf die Erfahrungen der Pflegerinnen von damals zurück. Was bedeutete ihnen die Mitarbeit in der Hauspflege? «Es hat mir einfach Freude gemacht zu helfen», sagt die heute 82-jährige Irma Caluori-Caduff aus Bonaduz. Unmittelbar nach der Gründung der Bonaduzer Gruppe 1977 wurde sie zu ihren ersten Klientinnen und Klienten gerufen. Kochen, Handreichungen im Haushalt, Hilfe beim Anziehen

<sup>22</sup> Dossier Elfi Schaer bei der Autorin, Brief vom 5.2.1993.

<sup>23</sup> Die Stiftung Hauspflege Domat/Ems, die für Tamins bis anhin die Hauspflegeeinsätze «abgedeckt hat, kann diese Leistungen weiterhin für die Gemeinde Tamins erbringen». Regierungsbeschluss im Archiv des Hauspflegevereins Tamins, GA Tamins.

<sup>24</sup> Dossier Elfi Schaer, Einladung zur ao. Mitgliederversammlung, Bonaduz, 31.5.1999.

oder kleinere Pflegeleistungen seien Alltag gewesen für die Helferinnen aus dem Dorf. Caluori war auch die Spezialistin für den «letzten Dienst», das Ankleiden und Einsargen von Verstorbenen. Noch wichtiger war der Trost von Angehörigen, die oft verzweifelt zurückblieben. Irma Caluori genoss viel Vertrauen im Dorf. Besonders bedrückende Situationen ergaben sich bei Suiziden. Die Bilder gehen nicht mehr aus dem Kopf. Hier war Fingerspitzengefühl gefragt und viel Trost zu leisten. Lebhaft erinnert sich auch Cécile Schmid (geb. 1936), als einstige Vizepräsidentin und als ausgebildete Krankenschwester ebenfalls eine Stütze der jungen Organisation, an ihre Pflgetätigkeit: «Ich habe immer gerne geholfen und gerne Kontakt mit den Leuten gehabt, und habe es als Krankenschwester geschätzt, meiner Berufung zu folgen.» Es war denn auch das Zwischenmenschliche, die kleinen Gesten, die direkte Hilfe, die zählten.

**Sie erinnert sich, dass sie fast rund um die Uhr abrufbar sein musste, und dies gegen eine symbolisch tiefe Entschädigung.**

### Fast rund um die Uhr abrufbar

Dies weiss auch Ida Caminada, die von Rosa Tschalèr-Muoth das Amt der Vermittlerin in Rhäzüns übernahm, das sie von 1980 bis 1994 ausübte. Schwester Ida, wie sie im Dorf genannt wurde, war als gelernte Krankenschwester die einzige Fachfrau im Team. Sie bildete die Helferinnen aus und hatte auch als Pflegerin eine verantwortungsvolle Aufgabe. Sie erinnert sich, dass sie fast rund um die Uhr abrufbar sein musste, und dies gegen eine symbolisch tiefe Entschädigung. Unkompliziert und tatkräftig, wie sie und ihre Kolleginnen in den Nachbardörfern waren, erfüllte sie ihren Auftrag aus dem Herzen heraus und mit der gegebenen Professionalität pflichtgetreu. Wenn jemand aus dem Altersheim genommen wurde, hiess es: «Schwester Ida misst dir schon den Blutdruck.» Wenn sie Feri plante, musste sie selbst für die Ablösung besorgt sein, und es konnte vorkommen, dass sie kurz vor der Abreise noch zu einem Notfall gerufen wurde. Da musste dann umdisponiert werden.

**1980 machte das Rätoromanische Fernsehen eine Sendung über Rhäzüns. Vorgestellt wurde auch der 1979 gegründete Hauspflegeverein.** Im Film betreut Rosa Tschalèr-Muoth eine Patientin. (Film: Radiotelevisiun Svizra Rumantscha)



Für Ida Caminada war die Arbeit als Pflegerin «eine Ehre». Dass man sie schätzte und im Dorf kannte, entschädigte über den kargen Lohn hinaus die zahlreichen Stunden für die Patienten. Es gab viele schöne Momente in der Pflege. Sie erinnert sich an einen alten Mann, den sie während ihrer Schwangerschaft betreute, ihr erster Patient. Es war ein neues Leben, das kam, und ein altes, das ging. Ida Caminada sagt: «Er war mit sich im Reinen und wusste, dass er bald gehen musste. <Weisst, ich hatte ein schönes Leben, ich bin parat.>» Das waren Worte, die Ida Caminada nie vergass. Berührend und schön zugleich.

**Er war mit sich im Reinen und wusste, dass er bald gehen musste. <Weisst, ich hatte ein schönes Leben, ich bin parat.>**

### Die Sozialgruppe in Domat/Ems 1975

Zu diesen einsatzbereiten Krankenschwestern gehörte auch Edith Strickler (1944–2019) in Domat/Ems. Im Dorf, das um 1975 knapp 6000 Einwohnerinnen und Einwohner zählte<sup>25</sup>, bildete sich 1975 unter der Ägide der Pfarrämter ein Hilfsdienst, der sich besonders um Alte, Alleinstehende oder Pflegebedürftige kümmerte: «Eine Gruppe von freiwilligen Helfern aus verschiedenen Kreisen unserer Gemeinde hat sich zusammengetan und bietet ihre Dienste an.», stand in der Ausschreibung im Pfarrblatt Domat/Ems vom Mai 1975. Die rund 20 Mitglieder arbeiteten ehrenamtlich, Anfragen an die Gemeinde um Zu-

schüsse zielten ins Leere.<sup>26</sup> Zunächst noch «einfach aber vielseitig»<sup>27</sup> entwickelte sich die Sozialgruppe zu einer stark nachgefragten Organisation, die auch Krankenpflege anbot. Möglich war dies durch die Mitarbeit von ausgebildeten Krankenschwestern wie Edith Strickler. Die umtriebige Berufsfrau wusste genau, dass Domat/Ems mit den vielen Zuzüglern und der immer älter werdenden Bevölkerung ein flexibles Auffangnetz im Gesundheitswesen brauchte. Als die Anfragen bei der Sozialgruppe mehr und mehr stiegen, war für Edith Strickler klar, dass die Gründung eines Vereins nach den modernen Spitexgrundsätzen und die Zusammenarbeit mit der Gemeinde nötig wurden. «Unter anderem war es der grosse Wunsch, ein Auto zu haben, um die Patientinnen und Patienten besser betreuen zu können und auch zur Arbeiterleichterung», erzählt ihr Mann Jürg Strickler.

### Einsatz mit dem Velo

So erinnert er sich an eine Szene, die typisch war: Im tiefen Winter, bei Schneegestöber, schwang sich Edith Strickler auf das Velo, fuhr zu ihrer Patientin ausserhalb des Dorfes und kam im dichten Schneegestöber durchnässt zurück. «So war sie halt.» Doch 1988 kam die Sozialgruppe bei der Krankenpflege an ihre Grenzen. Sie schrieb am 7. November 1988 an den Prä-

<sup>25</sup> Dorfbuch Domat/Ems, 2005, 72.

<sup>26</sup> Prot. der Sitzung des Gemeinderates Domat/Ems, Nr. 10/1991, 11.

<sup>27</sup> Dorfbuch Domat/Ems, 162.

sidenten des Gemeinderats, Norbert Brunner: «In dieser Aufgabe teilen sich bei uns ein paar Mitglieder, welche gerne bereit sind, weiter helfend einzuspringen, jedoch nicht mehr weiter bereit sind, ein derart grosses Pensum neben ihrer Tätigkeit als Hausfrau zu verrichten.» Gefordert wurde deshalb die neue Stelle einer Gemeinderkrankenschwester.<sup>28</sup> Eine solche wurde 1989 im Halbamt angestellt.<sup>29</sup> Nach der Annahme des neuen Krankenpflegegesetzes am 3. März 1991 bot Strickler Hand zur Professionalisierung der Sozialgruppe, auch um die Ehrenamtlichkeit der stark beanspruchten Helferinnen endlich zu durchbrechen und bei der Administration

und Finanzierung auf die Unterstützung der Gemeinde zurückgreifen zu können. Strickler wurde zur ersten Präsidentin des am 14. November 1991 in Anwesenheit von 110 Personen gegründeten Spitex-Vereins Domat/Ems, Hilfe zu Hause und präsidierte diesen fünf Jahre.<sup>30</sup>

**1995: Einsatzleiterin Maja Wittwer (links) und Krankenschwester Silvia Krättli im Büro des 1991 gegründeten Spitexvereins Domat/Ems, Hilfe zu Hause. Damals war alles noch Handarbeit. (Bild Pierre Oettli) Kontakt für alte Menschen**



<sup>28</sup> Brief zur Verfügung gestellt von Maja Wittwer.

<sup>29</sup> GA Domat/Ems, Prot. der Gemeinderatssitzung 1989, 5, 8.

<sup>30</sup> Bündner Tagblatt, 19.11.1991.

Auch Maja Wittwer-Aebli (geb. 1942) gehörte damals zum harten Kern. Sie kam 1980 in die Sozialgruppe und arbeitete zehn Jahre als Vermittlerin im Spitexverein. Wittwer war eine Schlüsselfigur, sagt Sergio Ferrari, der als Buchhalter der Gemeinde die Finanzen für die 1991 gegründete Emser Spitex regelte. Auch Gemeindevorstand Ernst Hasler, der im Vorstand der Spitex Domat/Ems sass, erinnert sich gerne an die Zusammenarbeit mit den damaligen Verantwortlichen. Er sagt: «Die Frauen der Sozialgruppe hatten es im Griff», und sie hätten auch die Spitex mit

**«Ich habe sie noch lebhaft vor Augen», sagt Wittwer, die auch davon erzählt, dass die Hauspflegerinnen gerade auch ältere Menschen vor Einsamkeit bewahrten und integrierend wirken konnten.**

der nötigen Beharrlichkeit geführt. Wittwer erstellte eine Kartei mit den Haushalthilfen und erzählt, dass die Bündner Vermittlerinnen damals in einer Interessensgemeinschaft organisiert waren und sich heute noch treffen. Weiterbildung gehörte dazu. Wittwer hatte aber auch Kontakt mit der Kundschaft. Vielmals konnte mit einem guten Wort geholfen werden, etwa wenn es darum ging, einer jungen, unerfahrenen Mutter mit Neugeborenem und Zwillingen bei der Organisation ihrer Familie zu raten.

Gerne erinnert sich Maja Wittwer auch an eine ältere Frau, «eine wirkliche Dame», Tschechoslowakin, «die herzig war, aber auch genau wusste, was sie wollte». Sie konnte viel erzählen, liess fremde Welten auferstehen. «Ich habe sie noch lebhaft vor Augen», sagt Wittwer, die auch davon

erzählt, dass die Hauspflegerinnen gerade auch ältere Menschen vor Einsamkeit bewahrten und integrierend wirken konnten.

### **Die Leute im Dorf kennenlernen**

Elfi Schaer, die zunächst als Pflegerin in Tamins Einsätze leistete, schätzte den integrativen Faktor aus anderer Perspektive: Für sie als Zugezogene war der Hauspflegerverein eine gute Möglichkeit, sich im Dorf einzuleben und die Menschen im Ort kennenzulernen. Diese positive Erfahrung erwähnte auch Ida Caminada in Rhäzüns.

Elfi Schaer sagt: «Ich habe bei den Einsätzen interessante Menschen kennengelernt. An einen Fall erinnere ich mich besonders. Wir haben eigentlich die Frau gepflegt, aber der Mann war etwas ein Spezieller, sie lebten

in ärmlichen Verhältnissen. Sie war ein Pflegefall, aber er genoss den Schwatz mit den Frauen, die da jeden Tag vorbeikamen.» Einmal hatte er hinter dem Haus einen Graben ausgehoben und zeigte der verblüfften Schaer einen Schädel: «Ja, weisst, das hat es hier in dem Gebiet.» Schon früher habe er menschliche Knochen gefunden, wolle dieses Mal aber den archäologischen Dienst aus Zeitgründen auslassen. «Ich weiss nicht, wie ich ihn dazu brachte, aber der archäologische Dienst kam dann doch vorbei. Man hat ein ganzes Skelett aus dem Mittelalter ausgegraben.»



## Trudy Beglinger und der Kranken- und Betagtenhilfsdienst in Felsberg 1979

Auch Felsberg wuchs seit den 1960er-Jahren stetig an. Im Dorf gab es, wie Pfarrer Martin Fontana 1986 in der Felsberger Chronik festhielt, immer mehr ältere oder einsame Menschen. Nach dem Bruch mit Tamins 1972 wünschte man sich hier eine Gemeindeschwester.<sup>31</sup> Diese wäre mit Gertrud (Trudy) Beglinger-Mock (1935–2020) zur Stelle gewesen, doch die Gemeindeväter hatten kein Gehör für ihren Plan einer eigenen Hauspflegeorganisation für das Dorf. Die initiative Krankenschwester, aktives Mitglied im Frauenverein Felsberg, gab nicht auf. Kurzerhand gründete sie, die Bedürfnisse der modernen Gesellschaft nach einer Pflege zu Hause rasch er-

**Eine Gemeindeschwester wäre mit Trudy Beglinger-Mock zur Stelle gewesen, doch die Gemeindeväter hatten kein Gehör für ihren Plan einer eigenen Hauspflegeorganisation für das Dorf.**

kend, 1972 ihr eigenes Kleinunternehmen und bot in Zusammenarbeit mit Ärzten und Pfarramt eine private Heimpflege an. «Während sieben Tagen pro Woche arbeitete sie so von 1972 bis 1984», wie es in ihrer Laudatio zur Felsbergerin des Jahres 2006 heisst. 1979 kam es dennoch zu einer Vereinsgründung. Nach einer Teilnahme am SRK-Kurs «Krankenpflege zu Hause» riefen «23 Frauen und ein Mann»<sup>32</sup> unter dem Patronat des Samariterversins am 5. März 1979

einen Kranken- und Betagtenhilfsdienst ins Leben.<sup>33</sup> Finanziell unterstützt wurde dieser vom Frauenverein Felsberg und von der Gemeinde. 1984 integrierte sich der Hilfsdienst in den neu gegründeten Hauspflegeverein Felsberg, der Trudy Beglinger als Gemeindeschwester anstellte. Im Hauspflegeverein Felsberg arbeiteten regelmässig etwa 30 Frauen mit. Irma Zingg amtete als Vermittlerin, Trudy Beglinger war als Gemeindeschwester im Hilfsdienst mit dabei und bis 1988 im Hauspflegeverein für die Krankenpflege zuständig.<sup>34</sup>

### Es ist nicht wie im Spital

Als Nachfolgerin von Trudy Beglinger wirkte Elsbeth Erni (geb. 1945) von 1989 bis 1999 als Krankenschwester. Es erstaunt daher nicht, dass Elsbeth Erni zu Beginn etwas aufgeregt war, das Erbe von Beglinger anzutreten. Doch Erni entpuppte sich als eine Perle für das Dorf. Ältere Personen mochten ihre fröhliche und nette Art, die jüngeren vertrau-

ten ihr, weil sie kompetent helfen konnte und immer ein offenes Ohr für Menschen hatte, die sich einmal aussprechen wollten. Darüber hinaus musste sie organisieren und auch einmal improvisieren, «denn in den Haushalten zu pflegen, ist anders



als im Spital, wo alles zur Verfügung steht». In der Pflege übernahm sie medizinische Leistungen und etwa auch die Körperpflege, was «oft viel Überwindung von den Leuten brauchte, die es nicht gewohnt waren, sich von Fremden berühren zu lassen». Elsbeth Erni hat mit ihren rund 80 Klientinnen und Klienten vieles erlebt, aber auch viel gelacht. Humor ist ein Seelentröster. Noch heute hat sie Kontakt zu den Menschen oder den Familien ihrer Schützlinge. Am Übergang zur Spitex hat sie ihr Amt aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben.

Der 1984 gegründete Hauspflegeverein Felsberg hatte einen Mann zum Präsidenten: Pfarrer Martin Fontana (Mitte). Auf dem Bild sind weiter zu sehen: Curdin Foppa, Trudi Beglinger, Irma Zingg, Alice Benz, Daniela Vischer-Censi, Elseth Erni-Haltinner (von links). Es fehlt: Lisa Gujan. Aufnahme von 1994. [Bild A. Schneller]

<sup>31</sup> GA Felsberg, Briefwechsel 1971/72; Felsberger Chronik, 1986.

<sup>32</sup> Felsberger Chronik 2010, A. Schneller.

<sup>33</sup> Als Vermittlerin amtierte Irma Zingg, die Präsidentin des Samariterversins. Zu den Frauen der ersten Stunde in der administrativen Arbeitsgruppe gehörten weiter: Celina Degen, Trudy Beglinger, Ida Schmockler, Rosa Lampert und Cäcilia Baer.

<sup>34</sup> Felsberger Chronik 1989; 2007.

## Fazit

Es lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die Spitex basiert auf der Arbeit der grossmehrerheitlich ehrenamtlich tätigen Frauen in den von ihnen gegründeten örtlichen Hauspflegevereinen. Sie haben über Jahrzehnte die Gesundheitsversorgung und die soziale Hilfe für die ältere und bedürftige Bevölkerung gewissenhaft garantiert.

Die Gemeinden haben sich lange aus der Verantwortung gestohlen, diese gesellschaftliche Aufgabe adäquat zu honorieren und zu unterstützen. Die Frauenorganisationen begegneten den Gemeinden in der Position als Bittstellerinnen für einen Dienst, der für die ganze Bevölkerung wichtig war.



**Silke Margherita Redolfi** ist freischaffende Historikerin, Leiterin des Frauenkulturarchivs Graubünden und Archivarin. Sie lebt in Masein.

## Herzlichen Dank für die Unterstützung!

Die Dokumentation konnte dank der grosszügigen Unterstützung der folgenden Institutionen finanziert werden:

- ▶ Bürgergemeinden  
Bonaduz, Domat/Ems, Felsberg, Rhäzüns und Tamins
- ▶ Politische Gemeinden  
Bonaduz, Domat/Ems, Felsberg, Rhäzüns und Tamins
- ▶ Graubündner Kantonalbank



## IMPRESSUM JUBILÄUMSBROSCHÜRE 2021

**Spitex Imboden**  
Via Tgvisuri 3 · 7402 Bonaduz

Redaktion	Albert Sutter
Textinhalt	Dr. phil. Silke Margherita Redolfi
Fotos	zur Verfügung gestellt
Titelseite	Foto rechts: Jahresbericht Spitex Imboden 2018, Betreutes Wohnen Foto oben links: Maria Dora-Spescha (rechts) und Anni Caluori-Clavadetscher
Auflage	1500 Exemplare
Layout	Grafik Z + 1 Bonaduz, gz1.ch Janine Bergamin
Druck	Casanova Druck Werkstatt AG, Chur



**SPITEX IMBODEN**  
Via Tgvisuri 3  
CH-7402 Bonaduz

Telefon 081 650 20 90  
[info@spitex-imboden.ch](mailto:info@spitex-imboden.ch)  
[spitex-imboden.ch](http://spitex-imboden.ch)